

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schottland. Im Zusammenhang mit dem Arbeitsministerium ist in Glasgow ein besonderes *Berufsberatungamt für Sekundarschulen* geschaffen worden, das alle Schüler und Schülerinnen nach Beendigung des vierten Sekundarschuljahres beraten soll.

Indien. Angeregt durch den Weltbund für Erneuerung der Erziehung ist in Bombay *The New Era School* gegründet worden, die Knaben und Mädchen von 2½ bis zu 19 Jahren aufnimmt. Unterrichtssprachen sind Gudjarati und Englisch. Vor allem angewandt werden die Montessori-Methode und der Dalton-Plan. Auf Selbstverwaltung der Schüler wird besonderer Wert gelegt.

Südafrika. Das Unterrichtsministerium der Südafrikanischen Union hat bestimmt, daß dem *Völkerbund* im Unterricht ganz

besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Bei den Prüfungen in Geschichte und Staatsbürgerkunde sollen diesbezügliche Fragen gestellt werden.

Nordamerika. Die Wirtschaftskrise führt geradezu zu einer *Schulnot*, wie sich die N. Z. Z. (Nr. 2261, 12. Dez.,) berichten läßt. Zahlreiche Schulen mußten vorzeitig schließen. Viele Schulklassen waren in Noträumen untergebracht. Spezialklassen für Minderbegabte werden aufgehoben. Auf besondere Unterrichtskurse wird verzichtet. Die Lehrergehälter sind herabgesetzt. Vielfach bestehen die Schulen nur noch dank der Initiative begeisterter Eltern und entsagungswilliger und treuer Lehrerinnen und Lehrer.

Bücherschau

Büchereingänge,

soweit sie nicht unseren ständigen Referenten bereits zur Besprechung zugestellt sind. Eine Rücksendung unverlangt eingegangener Rezensionsexemplare findet in keinem Falle statt.

Bettina Holzapfel: Die Frauen und der Panidealismus. Vortrag. 72 Seiten. Verlag A. Francke A.-G., Bern, 1933. Broschiert Fr. 2.50.

Auerbacher Bibel-Umschreibung. Heft 20. Hosea. 31 Seiten. Heft 21. Sacharja. 35 Seiten. Von Alfred Zenker. Verlag von Friedrich Jansa, Neudietendorf, Thür., 1933. Preis geh. je RM.—.40.

Hermann Werner Siemens: Grundzüge der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik für Gebildete aller Berufe. V., umgearbeitete und vermehrte Auflage. 187 Seiten. Mit 82 Abbildungen. J. F. Lehmanns Verlag in München. 1933. Geh. RM. 2.70, geb. RM. 3.60.

Bruno K. Schultz: Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege. Ein Leitfaden zum Selbststudium und für den Unterricht. 100 Seiten. Mit 167 Abbildungen und 2 Karten. J. F. Lehmanns Verlag, München. 1933. Geh. RM. 2.20, geb. RM. 3.—.

Geschichte des Kantonallehrervereins nebst Beiträgen zur neueren glarnerischen Schulgeschichte. Heft 18 der Glarner Beiträge zur Geschichte, Rechtswissenschaft, Sozialpolitik und Wirtschaftskunde. Bearbeitet von Frid. Knobel. 126 Seiten. Druck und Verlag von Rud. Tschudy, Glarus.

Der Schulfunk in der Schweiz 1932/33. Herausgegeben von der Leitung des schweizerischen Schulfunks. 31 Seiten. Polygraphische Gesellschaft Laupen bei Bern.

Jahres-Bericht 1931 und 1932 des Erziehungsheimes St. Georg, Bad Knutwil. 32 Seiten.

Jahresbericht 1932 der Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich. 16 Seiten.

Justus Stöcklin: Schweizerisches Rechenbuch und Sachrechnen. III. Schuljahr. 50. Auflage. 64 Seiten. Zeichnungen von Werner Stöcklin. Buchdruckerei Landschäftler A.-G., Liestal. 1934. Kart. Fr.—.80.

Jean Matthey: La Psychotechnique et l'Ecole. 46 Seiten. Delachaux et Niestlé S. A., Editeurs, Neuchâtel. 1933. Broch. Fr.—.75.

Wolfgang Schultz: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. 117 S. Mit 160 Bildern und 1 Karte. J. F. Lehmanns Verlag, München. 1934. Geh. RM. 6.—, geb. RM. 7.50.

Mary Macleod: Le songe d'une nuit d'été et autres contes de Shakespeare. Traduction de S. Godet. 192 S. Mit vielen Bildern. Librairie Payot & Cie., Lausanne. 1933. Geb. Fr. 4.—.

Mary Macleod: Le Marchand de Venise et autres contes de Shakespeare. Traduction de S. Godet. 190 S. Ebenda, 1933. Preis Fr. 4.—.

Wilhelm Albrecht: Neues Staatsrecht. 40 S. Im Schaeffer-Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig. November 1933. Geh. RM.—.90.

Max Wohlwend: Kaufmännischer Briefstil. IV und 106 S. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich 1933. In Leinwand Fr. 4.70.

Merkblatt für Kaufleute. Verdeutschungen überflüssiger Fremdwörter der Handelssprache. Ebenda. 4 S. 20 Rappen.

Friedrich Melchior: Die Sütterlin-Schrift im Unterricht. 40 Seiten. Verlag Brause & Co., Iserlohn. 1933.

Wilhelm Götzinger: Handels- und Verkehrsgeographie. 4. Aufl. VII und 174 Seiten. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. Zürich. 1932.

Joh. Ellinger: A Senior English Reader. V und 219 S. Mit 34 Bildern und 3 Karten. Verlag von G. Freytag A.-G., Leipzig. 1932. Geb. RM. 3.40.

Rudolf Neuhöfer: Das Mittelschulwesen in der Tschechoslowakei. 71 Seiten. Staatl. Verlagsanstalt. Prag. 1932.

Johannes Rupprecht: Hermann Bezzel als Erzieher. 80 S. Verlag Paul Müller, München. 1933. Kart. RM. 1.35, in Ganzleinen RM. 1.80.

Harrison W. Ferguson: Zahnbuch für Kinder. 64 S. Mit vielen Illustrationen. Verlag Prodentina A.-G., Zürich. 1932.

Hanna Fisch-Marbach: Vom Morge bis am Abe. Värsl und Bilder. 64 S. Verlag Benteli A.-G., Bern-Bümpliz.

Elsa Steinmann: 's Freudeliechtli. 125 S. Mit Bildern von Lili Renner. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1932. In Halbleinen Fr. 5.50.

Richard Plattensteiner: „Blick ins Kinderland.“ Ein Versbüchlein. 46 S. Mit 8 farbigen Bildern von Ernst Kutzer. Verlag Heinrich Minden, Dresden. 1933. RM. 1.—.

M. Schmidtmayr: Es wird heilige Kinder geben. Von braven und heiligen Kindern unserer Zeit. 252 S. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck. In Halbleinen S. 4.—.

Leo Holl: Heimfahrt. 46 S. Verlag Josef Müller, München.

W. J. Ruttman: Psychologie in Leitlinien. I. Teil: Allgemeine Psychologie. VI und 176 S. Mit zahlreichen Tabellen und 42 Abbildungen. Verlag Friedr. Kornsche Buchhandlung, Nürnberg. 1932.

Eduard Baur: Psychosynthese. Entwurf zu einer theoretischen Psychologie auf metaphysisch-ideologischer Grundlage. 149 S. Im Selbstverlag des Verfassers, Bern. 1932. Fr. 4.75.

Heinrich Kautz: Die Welt des armen Mannes. 318 S. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln. 1932. Br. Fr. 6.25, geb. Fr. 7.50.

Heinrich Kautz: Das Ende der sozialen Frage in der Schau Franz Herwigs und Robert Hugh Bensons. 213 S. Ebenda. 1932. Brosch. Fr. 6.25, geb. Fr. 7.50.

Hugo Dingler: Der Glaube an die Weltmaschine und seine Überwindung. 48 S. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. 1932. Geh. RM. 2.50.

Martha Amrein-Widmer: Rhythmus als Ausdruck inneren Erlebens in Dantes Divina Commedia. 142 S. Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich. 1932. Fr. 5.—.

Georg Schaeffner: Dichtertum und Führerschaft. 53 S. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1932. Kart. Fr. 1.80.

Arnoldo Bettolini: Für die Verbrüderung der Schweizer. 52 S. Art. Institut Orell Füllsi, Zürich.

Besprechungen:

Carl Orff: Schulwerk. Elementare Musikübung. Verlag B. Schott Söhne. Es liegen vor die Hefte A 1 Rhythmisich-melodische Übung, B 1 und B 2 Übung für Schlagwerk: Handtrommel und Pauken, D 1 Übung für Stabspiele (Xylophon), E 1 und E 2 Spielstücke für kleines Schlagwerk, G 1 Spielstücke für Blockflöten, H 1 Spielstücke für Blockflöten und kleines Schlagwerk, J 1 und J 3 Tanz und Spielstücke. — Diese elementare Musikübung wird ergänzt durch 6 Hefte Klavierübung, von denen bisher Heft 2, 3 und 6 erschienen sind. „Streicherübung“ in Vorbereitung.

Das Schulwerk spezialisiert sich nicht auf bestimmte fachliche Ausbildung, sondern bildet gewissermaßen die Voraussetzung für jede Art von Musikschulung, richtet sich ganz allgemein auf die Schulung des natürlichen Musikempfindens. Es ist also keine „Lehre“, sondern einfach eine Art Beispielsammlung, in der Rhythmus, Melodie und Klang in ihren einfachsten Grundformen und in kaum geahnter Vielgestaltigkeit dargestellt werden. Es ist das Teilstück eines künstlerischen Gesamtwerkes ganz einzigartiger Prägung.

Die rhythmische Erziehung steht am Anfang der elementaren musikalischen Erziehung. Vom Körperlichen ausgehend (Klatschen, Stampfen, Schreiten), verbunden mit melodisch tonalen (pentatonischen und diatonischen) Summ- und Singübungen führt der Weg über das primitive Schlagzeug (Handtrommel) zu den „melodischen“ Schlaginstrumenten (Pauken, Xylophon, Klavier). Damit stehen wir schon der Melodie, der tongebundenen rhythmischen Linie gegenüber. Das ursprünglichste Melodieninstrument ist die menschliche Stimme. Der Wunsch nach klanglicher Vielgestaltigkeit führt zu „Werkzeugen“, zu den Blas- und Streichinstrumenten (wie Blockflöten, Fiedeln u. ä.). Der Spieler muß aber zu einer wirklichen Verbundenheit mit seinem Instrument kommen. Im praktischen Unterricht haben von Anfang an auch Dirigierübungen ergänzend hinzugetreten.

Das ganze Schulwerk, das von Carl Orff und seinen Mitarbeitern Hans Bergese und Gunild Keetman geschaffen wurde, enthält keine „Kompositionen“ im eigentlichen Sinne, vielmehr Improvisationen zu verschiedenen Studienzwecken. Das Gemeinschaftsmusizieren steht im Vordergrund. — Ein Werk, auf das man aufmerksam machen muß!

Sam. Fisch, Stein a. Rh.

Neues Singen. 3 Lieder für die Schule und 3 Lieder für das Haus, bearbeitet von Adolf Haegi. Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt. Preis jedes Blattes 15 Rappen.

Die Lieder sind alle zweistimmig, und zwar für gemischte Stimmen gesetzt. Der Satz ist sorgfältig, aber einseitigerweise immer so, daß die untere Stimme in kanonartiger Führung etwas später einsetzt und am Schlusse meist als Anhänger ausläuft. Es sind darunter einige Lieder, die zu dieser Satzweise geradezu herausfordern und sehr wirkungsvoll sind. S. F.

Adolf Ziegler: Die russische Gottlosenbewegung. Eine authentische Darstellung mit reichem, in Deutschland erstmals veröffentlichtem Bildermaterial. 248 Seiten. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, München. 1932.

Auf Grund eines sehr umfassenden Literatur-Materials gibt dieses Buch eine Darstellung der Gottlosenbewegung, die sich immerhin einer gewissen Objektivität besißt. Zieglers Wunsch ist es dabei wohl gewesen, all denen, die aktiv gegen die Gottlosenbewegung anzukämpfen berufen oder gewillt sind, Vortrags-Materialien an die Hand zu geben. Er stellt selbst eine ganze Reihe von Themen zusammen und gibt die Nachweise, wo sich der einigermaßen geschulte Redner holen kann, was er gebraucht. Daß der Verfasser sich hauptsächlich auf russische Literatur stützt, ist wesentlich und wertvoll.

Den Pädagogen interessiert besonders das erste Kapitel des VII. Abschnitts, das von der Jugend handelt. Die Sowjetschule war nach Ziegler von 1918 bis etwa 1928 areligiös, aber nicht antireligiös. Er glaubt, daß innerhalb der antireligiösen Kinder-propaganda namentlich die „Ansteckung“ eine große Rolle spielt. Es fehlt auch nicht an Zahlenmaterial. So wird für Ende

des Schuljahres 1930/31 berechnet, daß von 15 ½ Millionen Sowjetschülern 1 ½ Millionen zu den Junggottlosen gehörten. Was in diesem Zusammenhang über Koedukation gesagt ist (S. 202 ff.), gehört zu den sehr schwachen Stellen des Buches (wie auch die Vorwürfe „anmaßender Ignoranz“ gegenüber Ernst Haeckel auf S. 105 — mag man sich zu ihm als Philosophen stellen wie man wolle). Ähnliche Vorwürfe ließen sich dann auch gegen andere Völker erheben, bei denen Koedukation seit langem oder gar seit je ohne Schaden für die Moral bestanden hat. Ebenso müßte Ziegler bekannt sein, daß z. B. aus Deutschland ganz ähnliche Zahlen über den Geschlechtsverkehr jugendlicher vorliegen, wie die von ihm (S. 202) aus Leningrad veröffentlichten, nach denen von 36% untersuchten Jugendlichen (zwischen 16 und 24 Jahren) einer Fabrikbelegschaft zwei Drittel Geschlechtsverkehr zugaben (davon Dreiviertel zwischen 14 und 18 Jahren) — ganz abgesehen davon, daß hier die obere Altersgrenze wohl doch zu hoch gezogen ist. Solche Argumente sollte man lieber nicht heranziehen, zumal es ja nicht an anderen fehlt.

An das wahre Problem röhrt Ziegler da, wo er im Leninkult eine Ersatz-Religion sieht. Die Fragestellung nach den religiösen Gehalten der Gottlosen-Bewegung scheint uns vor allem wichtig. Sie ist u. W. bislang nur in einem Sonderheft über die Gottlosenbewegung zu finden, das 1932 in des Tübinger Philosophen Hauer Zeitschrift „Die kommende Gemeinde“ (bei Kohlhammer in Stuttgart) erschien und eine wertvolle Ergänzung gerade in dieser Hinsicht zu Zieglers Buch ist.

Dr. Karl Wilker.

Fr. Hiller: Die „Deutsche Schule“. Entwurf eines nationalsozialistischen Schulprogramms. Zweite Auflage. 16 Seiten. Verlag von Julius Beltz in Langensalza.

Unter den mannigfachen Schulprogrammen, die der Umsturz in Deutschland hervorruft, verdient dieser des Volksbildungsschulreferenten im Anhaltischen Staatsministerium besondere Beachtung, weil er — man möchte fast sagen — militärisch knapp und befehlsmäßig ist. „Kompromisse sind Halbheiten und führen abwärts“ — das ist die Devise, der man anzuhängen behauptet. Der „Marxismus“ hat natürlich nichts geleistet, weil er international ist und Kompromisse schließt.

Die Schule muß in die „Kampffront“ eingereiht werden. Form und Inhalt ist damit gegeben. Die Nachnovember-Schule (die für den unbefangenen Beobachter ganz starke Tendenzen zur Gemeinschaftsschule verwirklichte) wird als Chaos abgetan. „Die künftige Schule ist Gemeinschaftsschule.“ Sie bekommt den Namen „Die Deutsche Schule“. Sie schafft alle Privat- und städtischen Schulen ab, anerkennt nur noch Staats-Schulen. Voraussetzung für die Gestaltung dieser Schule ist die klare Definition der Begriffe „deutscher Mensch“ und „undeutscher Mensch“. Auf Stundenplan und Lehrstoff einzugehen, würde hier zu weit führen. Sie sind natürlich ganz aus nationalsozialistischem Wollen abgeleitet. Interessant ist, daß als wertvoll für „Die Deutsche Schule“ von Fremdsprachen nur das Englische (Anschluß an die Weltwirtschaft) und das Lateinische (Rüstzeug für wissenschaftliche Arbeit) betrachtet werden. „Die übrigen Sprachen: Französisch für den absterbenden romanischen Kulturreis, Spanisch für den aufstrebenden lateinamerikanischen Kulturreis, Griechisch und Russisch haben Wert als Ergänzungssprachen und kommen deshalb nur als Wahlsprachen der Oberstufe in Frage.“ Die Lehrerbildung soll an die Universität verlegt werden; Rassenkunde, Wehrwissenschaft, Leibesübungen spielen eine große Rolle dabei.

Was von diesem Programm verwirklicht werden wird, muß die Zeit erst zeigen. Beachtung verdient es jedenfalls auch jetzt schon außerhalb des dritten Reiches.

K. W.

Mina Weber: Aufstieg durch die Frau. Eine grundsätzliche Besinnung und kulturpädagogische Auswertung. IX und 146 S. Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau. 1933. Kartonierte 3,20 RM., in Leinen 4,30 RM.

Dieses Buch „möchte von fraulicher Seite her ergänzen und ausgleichen, was Männer bislang über die Frau geschrieben haben“. Es „ist erwachsen aus jahrelangem Studium, aus per-

söhnlicher Welt- und Lebenserfahrung, beides durchseelt von fraulichem Denken“ — und, muß hinzugefügt werden, aus rein katholischer Geisteshaltung heraus. Die Verfasserin steht dabei stark unter dem Einfluß *Bergsons* und zum Teil auch unter dem *Sprangers*. Sie hat ihren Stoff scharf und gut gegliedert und dabei auch ihrem Buche den Titel gegeben, den es eigentlich haben müßte: „Über das Wesen der Frau“. Der jetzige Titel kann und muß wohl als Zugeständnis an die gegenwärtige deutsche Situation aufgefaßt werden — inhaltlich drückt er nichts von dem aus, was dieses Buch wirklich enthält, das seine „letzte Sichtung“ in einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Dozenten für Psychologie an der Lehrerbildungsanstalt in Freiburg i. Br., Dr. Josef Rombach, erfuhr, also bereits (auch nach der Datierung des Vorworts) vor dem „Umsturz“ abgeschlossen sein durfte, so daß man wohl einzelne u. E. unhaltbare Bemerkungen als nachträgliche Zutaten betrachten muß.

Im ganzen enttäuscht das Buch: es bringt — wie bereits gesagt in sehr sauberer Gliederung — eine Menge von Materialien, die fast durchweg wieder auf Männer-Beobachtungen zurückgehen. Man sucht nach eigenen Gedanken der Verfasserin, die sich im wesentlichen auf Stellungnahme und Zusammenordnung begnügt, so daß man am Ende eigentlich nicht viel klüger ist als man vorher, als Mann, schon über die Frau war. Und ist wirklich nicht, grade von den jetzt in Deutschland kurzerhand abgetanen „Systemvertretern“, darum gekämpft worden, der Frau Zugang in die wissenschaftlichen Forschungsstätten zu schaffen, der Frau Sitz und Stimme in den Parlamenten zu gewähren, der Frau eine wesentliche Rolle als Erzieherin anzusegnen, der Frau als Mutter ihre volle Anerkennung zu erringen, der Frau die Ebenbürtigkeit im Menschheitsganzen zu geben? Dem gerechten Beobachter und Literaturkenner müssen denn doch arge Bedenken kommen, ob hier wirklich ein neuer Frauenotyp entwickelt wird, für den man wieder einmal zu den alten Germanen flüchten muß, die „die geistige Mütterlichkeit“ pflegten, die dann „in der Folge zu wenig gepflegt worden“ ist, und die nun wiederkehrt mit dem „Erwachen der neuen deutschen Frau mit ihrer echten, fraulichen Originalität“.

So ergeben denn auch die sozialen, die bildungstheoretischen, die didaktisch-pädagogischen Folgerungen nichts wesentlich Neues und Bemerkenswertes.

Eine Literatur-Übersicht und zahlreiche Anmerkungen ergänzen den Text; doch bleibt dazu anzumerken, daß ihnen eine gewisse Ungeordnetheit anhaftet und daß überall da, wo angegriffen wird, Quellenhinweise fehlen. Grade bei diesen Fragen aber muß politisches und religiöses Ressentiment ausschalten.

K. W.

Dr. A. Schrag, Abriß der Psychologie. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 200 S. Fr. 4.80.

Dieses als Lehrmittel gedachte Werk des bernischen Sekundarschul-Inspektors Arnold Schrag zerfällt im wesentlichen in zwei Teile: in eine Psychologie der Elemente – des Erkennens, des Fühlens und des Wollens –, dem eine Einführung in die Physiologie des Nervensystems vorausgeht, und in eine sogenannte Gestaltpsychologie, wo sich der Verfasser mit der Psychoanalyse, der Individualpsychologie und der Heilpädagogik auseinandersetzt. Der Text wird durch klare Illustrationen begleitet. Am Schlusse befindet sich ein kurz kommentiertes Verzeichnis einschlägiger Werke.

Das Buch steht noch im Zeichen naturwissenschaftlicher Wirklichkeitsbetrachtung. Es darf heute wohl als erwiesen betrachtet werden, daß die der-naturwissenschaftlichen Forschung entlehnte Methode uns zwar Zusammenhänge zwischen körperlichen und seelischen Vorgängen aufzeigt, aber an sich nicht tiefer in das Wesen der menschlichen Wirklichkeit hineinleuchtet. Dazu ist etwas notwendig, was mit naturwissenschaftlicher Feststellung nichts gemein hat. „Das Verstehen“ nennt Eduard Spranger diese „Methode“, und bei Spranger ist es das einführende, intuitive Verstehen. Die Methode einer selbständigen psychologischen Wissenschaft ist wohl am eindeutigsten durch Paul Häberlin in „Der Gegenstand der Psychologie“, die Lösung des Leib-Seele-

Problems in „Der Leib und die Seele“ dargelegt worden, Bücher, die wie z. B. auch Häberlins Psychologie-Hauptwerk „Der Geist und die Triebe“ im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt sind.

Diese Einschränkung der wissenschaftlichen Bedeutung des „Abrisses“ hindert nicht, an ihm die Klarheit der Darstellung, den absoluten Verzicht auf vage und persönliche Behauptung und die vielen Hinweise auf die praktische Anwendung psychologischer Erkenntnisse für den Lehrer besonders zu betonen. Er wird sobald nicht einen Nebenbuhler geisteswissenschaftlicher Zeugung erhalten; ein Lehrbuch der „reinen“ Psychologie zu schreiben, ist eine fast unmögliche Arbeit, weil sozusagen alle nötigen Begriffe heute noch keinen nur annähernd festgelegten allgemeinen Sinn haben.

Max Gross.

Walter Kulemeyer, Das schwerhörige Kind als medizinisches, psychologisch-pädagogisches und soziales Problem. Mit 3 Abbildungen. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S. 1933. 124 Seiten. Preis geheftet RM. 3.90.

Diese Arbeit faßt in fünf großen Abschnitten alles Wichtige vorzüglich zusammen: sie gibt eine Darstellung von Wesen, Ursachen und Auswirkungen der Schwerhörigkeit, von ihrer Kombination mit anderen Leiden und einen Beitrag zur Soziologie des schwerhörigen Kindes. Sie schließt ab mit einem Verzeichnis „berühmter“ Schwerhöriger, das uns allerdings zu willkürlich und zu lückenhaft zu sein scheint, wenn es auch für den Schwerhörigen selbst Tröstendes auszudrücken vermag.

Die große pädagogische Bedeutung einer solchen Arbeit erhellt wohl am besten aus den statistischen Angaben, die allerdings außerordentlich differieren. Bald wird die Zahl der schwerhörigen Kinder mit 20—30% aller Schulkinder angegeben, bald mit 10—25% der Volksschulkinder, dann wieder errechnet man 10—40%. Diese Schwankungen erklären sich wohl zur Hauptsache daraus, daß die Untersuchungen bald nur schwerhörige, bald ohrenleidende Kinder ausfindig machen wollten. Nur so kann man z. B. die große Differenz in den schweizerischen Daten erklären: für Luzern sind 40,3% nicht normalhörige errechnet worden (und damit die Maximalzahl überhaupt), für Zürich 10,8% anscheinend ohrenkranke. Für Deutschland berechnete man auf je 100 000 Einwohner etwa 20—30 unheilbar schwerhörige Schulkinder.

Was der Lehrer an ihnen zunächst feststellt, ist ein starkes Minderwertigkeitsgefühl, ein über großes Mißtrauen, eine auffallende Spannung und Stimmungslabilität. Die Versuche, auch hier zu typisieren, scheinen weniger gelungen, sind aber für die Gesamtrendenz bezeichnend und helfen vielleicht zu schnellerem Auffinden.

Schier unvermeidlich scheint es heute, auch in jeder wissenschaftlichen Publikation eine Reverenz vor dem Dritten Reich zu erweisen – just als ob nicht die vergangenen Jahre, auf deren wissenschaftlicher Arbeit und Erkenntnis doch diese ganze Untersuchung fußt, aus einem sehr hohen Ethos heraus grade die Heilpädagogik schufen! Freilich bei aller Neigung zur Eugenik, die wirklich nicht erst ein Produkt des Nationalsozialismus in Deutschland ist, erscheint denn doch der Vorschlag, bei Eheschließungen von Gehörleidenden „in schweren Fällen“ auch vor der Sterilisation nicht zurückzuschrecken, ganz und gar als ein Ausfluß und Auswuchs solcher neudeutscher Mentalität. K. W.

Otto Henning Nebe: Wirklichkeit als Gefährdung. Eine Studie zu einer Gesellschaftslehre der Krise. 59 Seiten. Furcher Verlag GmbH, Berlin NW 7. 1933. Kartoniert Mk. 2.40.

Diese Schrift könnte auch als ein Beitrag gegen die Sozialmetaphysik bezeichnet werden. Sie ist zu verstehen aus dem Erlebnis, daß die Soziologie der Gegenwart der notwendigen „Ineinsetzung von Wirklichkeit und Krise auszuweichen bestrebt ist“. Sie faßt den Begriff Soziologie allerdings dementsprechend anders als die wissenschaftliche Soziologie ihn bislang faßte: sie anerkennt nur eine „Krisensoziologie“, die hinwiederum nur theologisch begründet, „geschöpft“ gewendet werden kann. Auf solche Weise sucht Nebe gegen die metaphysische Überfremdung des soziologischen Wirklichkeitsverständnisses anzugehen. Für ihn ist — oder wird — der Soziologe „nicht bürger-

licher Mensch, nicht Schwarmgeist, nicht Mathematiker..., sondern ein in ungeordneten Ordnungen gebundener Mensch der, mit einem „Pfahl im Fleisch“, aus Leiden Heilung durchdenkt. Dieser Pfahl im Fleisch ist das Wissen um das Nichtwissen der Zukunft, um das Unvorhergesene und Unerwartete“. (S. 39.) Und aus solch theologischer Einstellung heraus gipfelt dann auch Krisenzoologie „in einer Lehre von der *Obrigkeit*, die dieser die Aufgabe, „Reich Gottes zur Linken“ zu sein, zuweist“, oder anders ausgedrückt „Soziologie entmächtigt nicht, sondern fordert den obrigkeitlichen Staat“ (S. 56), wobei denn freilich auf ordnenden Zwang nicht verzichtet werden kann — nur daß ihm keine Zeitlosigkeit zugesprochen wird, sondern „weil Zukunft Rätsel, Veränderung ist“ eine gewisse Elastizität. K. W.

La situation de la femme mariée dans l'enseignement. Publications du Bureau International d'Education. No. 29. 44, Rue des Maraîchers, Genève 1933. 88 p. 2 francs suisses.

Die Enquête, deren Ergebnisse dieses Buch allen interessierten Kreisen zugänglich macht, wurde im Juni 1932 auf Veranlassung des ägyptischen Vertreters im B.I.E. veranstaltet. 42 Staaten antworteten mehr oder weniger ausführlich, wie sich in ihnen die Situation der verheirateten Frau im Unterricht gestaltet hat. Übrigens ist diese Frage nicht nur durch die wirtschaftliche Krise bedingt. Eine ganze Reihe von Staaten haben aus moralischen und sozialen Erwägungen heraus schon seit langem so wenig wie möglich verheiratete Lehrerinnen beschäftigt. Eine einheitliche Lösung kann es natürlich nicht geben. Sie zu suchen, lag auch den Veranstaltern dieser Enquête fern. Es lag ihnen nur daran, den Schulverwaltungen und sonstigen interessierten Personen eine übersichtliche Zusammenstellung der Tatsachen zu geben. K. W.

Werner Näf: Kriegssachen und Kriegsschuldfrage von 1914. 7. Heft der „Berner Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte. Akademische Vorträge zur Einführung in das Problem“. Verlag Paul Haupt, Bern.

Kriegsschuld im populären Sinn, und auch in dem Sinn, wie die Politik diesen Begriff verwendet, gibt es nicht. Die Entscheidungsfreiheit der Diplomaten ist immer stark eingeschränkt durch das geschichtliche Erbe, das auf ihnen lastet, durch primäre Lebensinteressen des Staates, und nicht zuletzt durch die „öffentliche Meinung“. Innerhalb relativ enger Grenzen allerdings hat der Diplomat noch freie Entschlußmöglichkeit. Hier ist er verantwortlich für sein Handeln.

„Von den allgemeinen Zügen der Zeit und vom besonderen Wesen jedes Staates aus sind die einzelnen Handlungen der Staaten und Staatsmänner zu interpretieren. Erst wenn dieses den Dingen zugrunde liegende Wesentliche sichtbar geworden ist, kann man es unternehmen, das Einzelne der momentbedingten Entscheidungen auszubreiten und mit der Hoffnung auf richtiges Verständnis ins Auge zu fassen.“ In dieser teilweisen Auflösung des Schuld-Begriffs ist auch das Problem des Kriegsausbruchs zu erlösen aus einer zu eng gefaßten Zeitspanne. „Historischer Sinn, in seinem tiefsten Wesen genetisch eingestellt, kann jeden Vorgang nur im großen zeitlichen Zusammenhang verstehen.“

In eingehender und durchaus klarer Weise stellt nun Näf die Entwicklung der für die Ereignisse in Frage kommenden Staaten dar, so daß die europäische Gesamtsituation im Jahre 1914 deutlich zu überblicken ist. Die einzelstaatlichen Interessen und ihre gegenseitigen Beziehungen und Bindungen liegen offen da. Wir erleben den Ausbruch des Krieges verstehend mit. Er-schütternd erleben wir die notwendige Folge einer ausschließlichen Macht- und Prestige-Politik. „Darauf wird man den Ton legen dürfen: Die Zeit vor 1914 hat die Macht als Ziel, den Krieg als Mittel der Politik anerkannt; daraus hat sich die Tatsache eines großen Krieges als Kampf um die Macht ergeben.“

Dieses durchaus wissenschaftliche, und doch (oder deshalb?) so verständliche Buch verdient weiteste Verbreitung. Es ist gerade wegen seiner überlegenen Sachlichkeit konzentrierteste Propaganda für den Frieden. E. Rutishauser.

K. Falk, G. Rohrauer und K. Wais: **Arbeitsbuch für den Unterricht aus Rechnen und Raumlehre an Hauptschulen 1—4.** (1. Bd. Mk. 2.25, 2. Bd. Mk. 2.50, 3. Bd. Mk. 2.25, 4. Bd. Mk. 3.10.) Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Die vier Rechenbücher bieten neben reichlichem Übungsstoff viel Anregung zur Größen- und Operationsauffassung und leiten fortgesetzt zum Schätzen und Überprüfen an. Bestimmte Lösungswege sind nicht gegeben. Im Sinne des Arbeitsschulgedankens werden die Schüler zur Bildung eigener Aufgaben und zum Herbeischaffen des erforderlichen Zahlenmaterials genügend angeregt. In vortrefflicher Weise werden die Schüler überall, wo es in einfacher Art geschehen kann, veranlaßt, Zahlen und Raumgrößen und Größenbezeichnungen, zeichnerisch darzustellen. Die angewandten Aufgaben sind nicht in buntem Durcheinander, sondern in lebensnahen Sachgebieten behandelt.

Die vier Büchlein können auch unsren Lehrern an Ober- und Sekundarschulen sehr willkommen sein. Karl Stieger.

Rudolf Blanckertz: Schreibwerkzeug und Schriftform. Eine geschichtliche Entwicklung. Schriftenreihe „Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte“. 5. Jahrgang, Heft 4. VDI-Verlag GmbH, Berlin NW 7.

Im genannten Heft wird in interessanter und fesselnder Art die *Geschichte der Schreibtechnik* und der Abhängigkeit der Schriftformen vom Schreibwerkzeug geschildert. Dem Verfasser dienten als Quellen das Schriftmuseum in Berlin sowie die Sammlung „Schreibtechnik“ des deutschen Museums in München. Aus beiden vom Autor gegründeten Sammlungen bringt das vorliegende Heft in 62 gut gelungenen Abbildungen Schriftwerkzeuge und Schriftformen aus alter und neuer Zeit, von verschiedenen Völkern aus fast allen Erdteilen. Die Schriftform geht aus der Form des Werkzeuges hervor, es wird hier in anschaulicher Weise die Entwicklung der Schreibmaterialien, der Bilderschriften und Lautzeichen gegeben. Dieses Heft läßt eindrucksvoll in Wort und Bild den Wert der Schrift in Wissenschaft und Kunst, in Handel, Verkehr und Technik erkennen. E. Sträßli.

Wie wichtig den heute in Deutschland Herrschenden alle Rassen-Probleme sind, zeigt am knappsten und markantesten wohl die Ansprache des Reichsministers des Innern:

Frick: Bevölkerungs- und Rassenpolitik. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1378, 17 Seiten. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), Langensalza. 1933. Geh. Rm. 0.50.

Katastrophaler Geburtenrückgang (36 Lebendgeborene auf 1000 im Jahre 1900, nur noch 15 im Jahre 1932), starke Überalterung und Vergreisung, erbbiologische Schädigung in weitem Ausmaße (bis zu 20% der Bevölkerung), Abwanderung in die Städte, Zuwanderung von Fremdstämmigen, Rassenmischung — das alles gespenstert grauenhaft. Der Rassenhygieniker Fritz Lenz hat vor fünf Jahren auf Grund von Erhebungen bei Münchener Hilfsschülern und Fortbildungsschülern drastisch erklärt: „Wir züchten, ohne es zu wollen, auf Note 5“ (die schlechteste Note). Dagegen sucht man sich zu wehren: man will die Lasten für Minderwertige und Asoziale herabsetzen, und man will die Geburtenzahl heben.

Vieles, was in dieser Ansprache auf der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik am 28. Juni 1933 programmatisch geäußert ist, ist keineswegs neu; nur ist es vor zwei und drei Dezennien nicht politisch im heutigen Sinne propagiert worden. (Eine sehr interessante Stellungnahme, auf die hingewiesen zu werden verdient, brachte „Die Ostschweiz“ in ihren Nummern 471 und 473 vom 10. und 11. Oktober unter dem Titel „Vom Sinn und Unsinn der Eugenik.“ Hier findet man auch die Äußerung von Lenz ausführlich zitiert.)

Rassenhygienische Erziehung und Aufklärung der Jugend — so fordert Frick. Wie es der Lehrer machen soll, das zeigt

Jakob Graf: Die Bildungs- und Erziehungswerte der Erblehre, Erbpflege und Rassenkunde. Nach einem Vortrag, gehalten vor den Naturkundelehrern Hessens am 30. Brachmonds 1933. 41 Seiten. J. F. Lehmanns Verlag, München 1933. Geh. Rm. 1.20.

Auch hier ahnt man schon, woher der Wind am 30. Brachmonds weht! (Man bleibt ja nicht immer Wandervogel.) *Graf*, selbst Studienrat, will dem Lehrer, insbesondere dem Biologen, klar machen, wie sehr er verpflichtet ist, sich Kenntnisse zu verschaffen über die „tieferen Beziehungen zwischen der erbkundlichen Wissenschaft, der völkischen Weltanschauung und dem Leben unseres Volkes“ (S. 3).

Für *Graf* ist die Erbkunde vor allem eine Möglichkeit, zu organischem Denken zu erziehen, worauf es der neuen Schule in erster Linie ankommen müsse, nachdem die bisherige Schule nur zu mechanischem Denken erzogen habe. Aus diesem Grunde fordert er die allgemeine Einführung der Erblehre in den Unterricht und gibt Anweisungen, in welcher Weise das geschehen könne, d. h. wie hauptsächlich die *Mendelschen* Regeln im Unterricht zu behandeln seien. Auch hier ist alles nur aus politischen Aspekten heraus geschen — und nur so ist es zu verstehen. Es genüge, die folgenden Sätze zu zitieren: „Vorderasiatischer Krämergeist entseelte unser deutsches Recht, verdarb unsere guten Sitten und zerschnitt das seelische Band, das mitten durch

unseren Volkskörper geht und ihn zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenfassen soll, vorderasiatischer Geist zerstörte das Stilgesetz unserer Seele in Kunst und Erziehung, in Familie und Staat. Wir fordern deshalb, daß der gesamte Unterricht in allen Schulen von der Rassenseelenkunde wie von einem Sauerteig durchdrungen ist, damit wieder Rassenbewußtsein und Rassenstolz in die Herzen unserer Jugend einkehre“ (S. 30). Und: „In Anbetracht der großen praktischen und erzieherischen Bedeutung des neuen Wissensgebietes sind Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege in allen Schulen zu unterrichten, und zwar ist mit dem Vermitteln der wichtigsten Grundtatsachen und Grundgedanken so früh zu beginnen, als es das Auffassungsvermögen und die geistige Reife der Schüler erlauben“ (S. 40).

Auf diesen Ton ist denn auch der ganze Vortrag gestimmt. Es könnte einem manchmal angst werden um diese neue deutsche Erziehung, wenn man nicht immer noch die unbestimmte Hoffnung nährte, daß es „ganz so“ in der Praxis doch nicht gehe. Aber wer weiß? ? ?

K. W.

Zeitschriftenschau

Das **Berner Schulblatt** veröffentlicht in Nr. 36 (2. Dez.) aus Otto Zinnikers Dissertation die älteste Biographie Pestalozzis, reichend bis 1783, aus der Feder des damaligen Uitikoner Pfarrers Hans Rudolf Schinz. Sie ist bisher ziemlich unbekannt geblieben und wird darum viel Interesse erwecken.

Die **Schweizer-Schule** (Nr. 50 vom 14. Dez.) enthält einen guten kurzen Aufsatz über Hemmungen und Störungen in der Schülerschrift, die jeder Lehrer beobachten kann. Denn die Schrift des Kindes muß zur Klärung des kindlichen Wesens und zur Auffindung der Richtung in der charakterlichen Entwicklung mit herangezogen werden.

In den Nummern 48—50 der **Schweizerischen Lehrerzeitung** (1., 8. und 15. Dez.) findet man eine größere Arbeit Martin Schmidts, Chur, über die Bündner Schule, die aus einem Vortrag anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins (Chur, 9. Juli) hervorgegangen ist: die historische Entwicklung, die geographisch-wirtschaftlichen Einflüsse werden dargestellt („Die Bergschule ist eine teure Sache“), die Gegenwartsfragen werden besprochen. Und gerade dieser Teil ist von allgemeinerer Bedeutung. Besonders erfreut darin der nachdrückliche Hinweis auf die Wichtigkeit der Volkshochschularbeit. Hervorgehoben sei, was Schmidt über die Lehrerbildung schreibt: „Daß vier Seminarjahre nicht mehr genügen, ist deutlich, denn die Anforderungen an den Lehrer durch die ganze Bewegung im Volksschulwesen, durch das Fortbildungsschul- und Volksbildungswesen sind sehr groß geworden. Aber die Ausbildung an der Universität wäre zu teuer, wenn man bedenkt, daß 90% der Bündner Schulen Halbjahresschulen sind. Sie wäre zudem zu wenig geschlossen, zu wenig auf unsere Bedürfnisse eingestellt, zu wenig lebensnah und vor allem mit wenigen Semestern zu kurz, als daß sie wahre Bildung vermitteln könnte. Zu prüfen wäre, ob man auf dem Wege interkantonaler Konkordate zu pädagogischen Instituten kommen könnte, die den Typus Seminar nicht einfach fallen ließen, sondern erfüllten. Wichtig schiene mir vor allem, daß sich der Junge nicht so früh entscheiden müßte, und daß er vor dem Seminarabschluß sich in der Praxis versuchen könnte . . . Wir werden allerdings so bald wie möglich ein fünftes Seminarjahr fordern müssen und uns inzwischen mit kantonalen Lehrerfortbildungskursen behelfen.“ (Vgl. die z. T. ähnlichen Forderungen, die Schohaus in seiner Festrede zur Hundertjahrfeier des Seminars Kreuzlingen erhob, die jetzt in erweiterter Form unter dem Titel „Neuzeitliche Lehrerbildung, eine programmatische Skizze“ von der Firma Huber & Co. A.-G. in Frauenfeld als nachträgliche Gabe den Festteilnehmern über-

reicht wurde.) — Sehr aufschlußreich ist in Nr. 50 noch ein Aufsatz „Um den Geschichtsunterricht“, der die französische und die deutsche Haltung gegenüberstellt: Die französische Lehrerschaft lehnte nicht nur versöhnungsfeindliche Lehrmittel ab, sondern fordert einen grundsätzlich neuen Geschichtsunterricht, bei dem das wirtschaftliche Moment in den Vordergrund tritt (wir werden in einem der nächsten Hefte der SER einen Aufsatz Dr. Alfred Feldmanns veröffentlichen, in dem Gleches gefordert und als praktisch durchführbar nachgewiesen wird). „In diametralem Gegensatz zu diesen Bestrebungen stehen die Forderungen, die gegenwärtig in Deutschland an den Geschichtsunterricht gestellt werden.“ Helden- und Führer-Kult, Verherrlichung der letzten zwei Jahrzehnte usw. „Schlachten aus der Geschichte streichen, hieße die Geschichte entmannen“ (Ernst Linde). Nur nicht „die Kinderherzen mit dem Fluch der Objektivität belasten!“ Man steht nicht mehr zu Karl dem Großen, dem „Zerstörer völkerischer Werte“, sondern zum Sachsenherzog Widukind. Mit Recht bemerkt zum neuen deutschen Geschichtsunterricht die „Ecole libératrice“: „Wenn man alte Wunden vernarben lassen will, beginnt man nicht, den Geschichtsunterricht in den Dienst des schlimmsten politischen und nationalen Fanatismus zu stellen.“

Die **Nation** veröffentlichte in Nr. 14 und 15 (1. und 8. Dez.) einen Aufsatz Martin Schmidts über Krise und Schule, in dem betont wird, daß die Volksschule auch wirklich dem Volke gehören muß, das heißt sich an seinen Wünschen und Bedürfnissen orientieren müsse. Man muß Front gegen die Überschätzung des Intellekts machen und dafür sorgen, daß aus einer in der Schule gepflegten Kameradschaft wahre Volksgemeinschaft wird. Grundvoraussetzung jeder Erziehung muß der „Glauben an den zu Führenden und zu Erziehenden“ sein, den man heute leider allzu oft nicht mehr hat.

Das **Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltserziehung** (Nr. 20, Nov.) beginnt mit dem Abdruck einer Arbeit R. Grobs über „die Weiterbildung des Erzieherpersonals“, in dem endlich mal dafür eingetreten wird, daß ein „Anstaltsmensch“ kein schlechtes Gewissen haben soll, wenn er am helllichten Nachmittag beim Studium eines ernsten Buches betroffen werde. Man solle direkt stille Stunden zur Weiterbildung in den Wochenplan des Anstaltspersonals einbauen, die nicht auf das Konto Freizeit verbucht werden. „Diese Zeit wird mehrfach durch die größere Freudigkeit und Spannkraft und vor allem die größere innere Sammlung bei der Erziehungsarbeit hereingebracht.“